

Laibacher Zeitung.

Nr. 35.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 13. Februar

Insertionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl., sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1869.

Ämtlicher Theil.

Der Justizminister hat die bei dem Kreisgerichte in Roveredo erledigte Rathsecretärsstelle dem dortigen Gerichtsadjuncten Leopold v. Kreuzenberg verliehen.

Am 11. Februar 1869 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das IX. Stück des Reichsgefehlblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 19 die Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 10. Februar 1869, womit provisorische Anordnungen über die Schulaufsicht getroffen werden; — giltig für das Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns und ob der Enns, das Herzogthum Krain, die Markgrafschaft Mähren, das Herzogthum Ober- und Nieder-Schlesien, die gefürstete Grafschaft Tirol und die Stadt Triest mit ihrem Gebiete. (Wr. Ztg. Nr. 33 vom 11. Februar.)

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 12. Februar.

Die liberale norddeutsche Presse scheint für Graf Bismarck die Kastanien aus dem Feuer holen zu wollen, indem sie die französische Regierung von Seite ihrer auswärtigen Politik angreift. Die „Köln. Ztg.“ erzählt von geheimen Unterhandlungen zwischen Kaiser Napoleon und Victor Emanuel über ein französisch-italienisches Schutz- und Trugbündniß gegen Preußen. Als stillen Gesellschafter, in der Reserve stehend, bezeichnet das rheinische Blatt Oesterreich, welches für Abtretung Wälsch-Tirols eine Entschädigung in Deutschland erhalten soll. Die napoleonische Politik wird also beschuldigt, den Krieg mit Italien gegen Preußen vorzubereiten, und dies, in Verbindung mit den Anspielungen auf welfisches Gold in der Pariser preußenfeindlichen Presse kann eben zum guten Einbernehmen mit dem überrheinischen Nachbar nicht beitragen. Was den Anwurf gegen Oesterreich betrifft, so bedarf er kaum einer ernsthaften Widerlegung. Diesmal soll selbst Oesterreichs Neutralität ein Verbrechen sein. Nachdem man es aus Deutschland hinausgewiesen, soll es lediglich preussische Interessen als seine eigenen erkennen und auf Gerathewohl mit seinem Feinde sich gegen eine Macht verbünden, welche uns gegenüber nicht die geringste Feindseligkeit zeigt, deren Interessen vielmehr mit den unsern in mancher Beziehung übereinstimmen. Das hiesige die gewöhnlichsten Anforderungen des gesunden Menschenverstandes bei Seite setzen. Daß übrigens diese preussischen Verdächtigungen systematisch betrieben werden, zeigt das Telegramm aus München, wornach die bairische Landeszeitung ihre

Zweifel an der Nachricht ausspricht, daß Graf Bismarck die süd- und westdeutschen Staaten aufgefordert habe, bis 1. April kriegsbereit zu sein, weil Frankreich und Oesterreich zum Kriege aufstacheln. Diese Mittheilung ist eine um so auffallendere, als bisher niemand von einer solchen Aufforderung Bismarck's etwas ahnte und jedermann unwillkürlich auf den Gedanken verfallen muß, man habe diese Form nur gewählt, um dem Kern des Ganzen, die von Frankreich und Oesterreich beabsichtigte Friedensstörung, an die große Glocke zu hängen. Allmählig gewöhnt man die Deutschen an den Gedanken, einen ihrer besten und ältesten Bundesgenossen, der sie im Jahre 1813 aus der fremden Knechtschaft rettete, als einen unversöhnlichen Feind zu betrachten. An dem Gelingen solcher Tendenzen wird es wohl erlaubt sein zu zweifeln, solange es in Deutschland noch eine Regung wahrhaft deutschen, nicht ganz in preussischer Eroberungssucht aufgegangenen Geistes geben wird.

163. Sitzung des Abgeordnetenhauses

vom 11. Februar.

Auf der Ministerbank: Ihre Excellenzen die Herren Minister: Graf Taaffe, Ritter v. Hasner, Dr. Siskra, Dr. Herbst, Dr. Prestel, Dr. Berger. Vicepräsident Ritter v. Hopfen eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 10 Min.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen und genehmigt.

Die in den Staatsgerichtshof gewählten Dr. Riehl (Wiener-Neustadt) und Dr. Cajetan Felder erklären in Zuschriften die Annahme der betreffenden Wahl.

Se. Exc. der Herr Finanzminister fordert, gestützt auf den nothwendigen Mehraufwand des Landesverteidigungsministeriums, einen Nachtragscredit.

Ebenso legt Se. Excellenz die Rechnungsabschlüsse aus den Jahren 1863 und 1864 mit dem Bemerkten auf den Tisch des Hauses, daß sich jene aus den Jahren 1865 und 1866 noch im Drucke befinden.

Die eingelaufenen Petitionen werden den betreffenden Ausschüssen zugewiesen.

Abg. Freiherr v. Tinti zeigt wegen Geschäftsüberbürdung seinen Austritt aus dem Finanzausschusse an. (Die betreffende Ersatzwahl wird demnächst vorgenommen werden.)

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die Wahl eines Mitgliedes in den confessionellen Ausschuss an Stelle des Dr. Zyblikiewicz.

Gewählt wurde Dr. Sawczinski.

Den zweiten und letzten Gegenstand bildet der Bericht des zur Berathung der Strafproceßordnung bestellten Ausschusses über die vom Herrenhause gefaßten abändernden Beschlüsse in den vom Abgeordnetenhause beschlossenen Gesetzentwürfen betreffend:

die Einführung der Schwurgerichte für die durch den Inhalt einer Druckschrift verübten Verbrechen und Vergehen;

die Vorschrift über die Bildung von Geschwornenlisten für Presssachen. (Berichterstatter Bibus.)

Die §§ 12, 16, 17, 21 des ersten Abschnittes werden mit den vom h. Herrenhause beschlossenen Abänderungen angenommen.

Zu § 17, welcher in der Formulirung des Herrenhausbeschlusses auch bewaffnete Personen, die vermöge ihres Dienstes zum Waffentragen verpflichtet sind, den Zutritt zu Schwurgerichtsverhandlungen gestattet, meldet sich Abg. Dr. Hanisch zum Wort, um die Fassung des Abgeordnetenhauses, wonach nur unbewaffnete Personen Zutritt haben, zu vertheidigen. Der Zusatz des Herrenhauses wird bei der erfolgten Abstimmung ebenfalls angenommen.

Ebenso die §§ 30 und 37, und zwar in zweiter und dritter Lesung.

Bezüglich des zweiten Abschnittes (Bildung von Geschwornenlisten für die Pressgerichte) werden gleichfalls alle Abänderungsbeschlüsse des Herrenhauses acceptirt.

Die Tagesordnung ist erschöpft. Nächste Sitzung unbestimmt.

Das Fiasco der französischen Socialisten.

In übereinstimmender Weise melden die Pariser Correspondenten der meisten Londoner Blätter, daß das tolle Treiben der socialistischen Clubs in der französischen Hauptstadt und die Diatriben ihres Pressorgans „Le Peuple“ auf die bevorstehenden Wahlen in Frankreich einen kräftigen Einfluß und zwar im (unbeabsichtigt) regierungsfreundlichen Sinne üben werden. Die Ueberwänglichkeit der Socialisten erschreckt namentlich die besitzenden Classen und veranlasse sie, die Regierungsmajorität zu verstärken. So schreibt der gewöhnlich gut unterrichtete Pariser Correspondent der „Times“, „daß die socialistischen Clubs der Regierung einen doppelten Vortheil bieten. Die in ihnen allnächtlich gepredigten tollen Drohungen werden von den Regierungsblättern als Warnung für die reichen und Mittelclassen reproducirt und durch diese selbigen Clubs belebt sich von neuem der Haß gegen die gemäßigten Republicaner von 1848. Dazu kommt das neue Blatt „Le Peuple“, welches durch seinen niedrigen Preis jeder Concurrrenz spottet und der

Seniileton.

Feld und Wald mit ihrer social-politischen Bedeutung.*

(Aus W. S. Riehls Naturgeschichte des Volkes.)

(Schluß.)

Die Bewohner der Walddörfer haben meistens ein ungleich originelleres, frischeres geistiges Gepräge, als die der reinen Felddörfer. Hier sieht man meist mehr feister Wohlstand grell neben größerer Entartung der Sitten, als dort. Die Walddörfer sind oft sehr arm, aber ein eigentliches Proletariat sikt weit entschiedener in den reinen Felddörfern. — Die letzteren sind volkswirtschaftlich, die ersteren social-politisch von größerer Wichtigkeit. Der Waldbauer ist roher, händelsüchtiger, aber auch lustiger als der Feldbauer, es wird oft da ein genialer Lump aus ihm, wo aus dem schwerfälligen Feldbauer ein herzloser Geizhals geworden wäre. Die Erhaltung oder Vertilgung der alten Volkssitten und Trachten folgt nicht so sehr dem Gegensatz von Bergland und Flachland, wofür man unter Waldland auch die Haideen, Moore und andere wüste Gegenden einbegreift. Das Waldland ist der Herd der volkstümlichen Kunst. Ein Dorf ohne Wald ist wie eine Stadt ohne historische Architekturen, ohne Denkmäler, ohne Kunstsammlungen, ohne Theater und Concerte, kurz ohne gemüthliche und ästhetische Anregung.

Der Wald ist der Turmplatz der Jugend, oft auch

die Festhalle der Alten. Wiegt das nicht mindestens eben so schwer, als die ökonomische Holzfrage?

Der Wald allein läßt uns Culturmenschen noch den Traum einer von der Polizeiaufsicht unberührten persönlichen Freiheit genießen. Man kann da doch wenigstens noch in die Kreuz und Quere gehen nach eigenen Gelüsten, ohne an die patentirte allgemeine Heerstraße gebunden zu sein. Was hilft dem nordamerikanischen Großstädter seine Polizeifreigeit in den Straßen, wo er nicht einmal im Wald der nächsten Umgegend frei umher laufen kann, da ihn dort die gräulichen Frenze despotischer als ein ganzes Regiment Constabler überall auf den gewiesenen Weg bannen? Was helfen den Engländern ihre liberalen Gesetze, da sie nur eingeziegte Parke, da sie kaum noch einen freien Wald haben.

Den freien Wald und das freie Meer hat die Poesie mit tiefstimmigem Wort auch den heiligen Wald und das heilige Meer genannt und nirgends wirkt darum diese Heiligkeit der unberührten Natur ergreifender, als wo der Wald unmittelbar dem Meere entsteigt. Wo der Wogenschlag des brandenden Meeres mit den rauschenden Wipfeln der Bäume zu einem Hymnus zusammenbraust, aber auch in dem lautlosen mittägigen Schweigen des Gebirgswaldes, wo der Wanderer meilenweit von jeder menschlichen Niederlassung entfernt, nur den Schlag des eigenen Herzens in der Kirchenstille der Wildniß hört, da ist der rechte heilige Wald.

Es ist eine seltsame Begriffsverwirrung, wenn Viele die Waldrodungen nach immer wie ein Urbarmachen des Bodens, wie einen Act der inneren Colonisation ansehen, durch den das gerodete Stück überhaupt erst der Cultur gewonnen würde!

Der Wald ist für uns nicht mehr die Wildniß,

aus der wir ins geklärte Land hinausstreben sollen, sondern eine wahrhaft großartige Schutzhege unserer eigenen volkstümlichen Gesittung. Den Waldboden roden heißt bei uns nicht mehr ihn urbar machen, sondern nur eine Culturform des Bodens mit einer anderen vertauschen. Wer den Werth einer Bodencultur nur nach den Procenten ihres Reinertrages schätzt, der wird freilich Waldflächen roden wollen, um sie „urbar“ zu machen. Wir schätzen aber die verschiedenen Formen der Bodencultur nicht bloß nach ihrem materiellen, sondern auch nach ihrem ideellen Werth ab. Die Verschiedenartigkeit der Bodenculturform ist eine der tiefsten Wurzeln unseres Reichthumes an individuellen socialen Bildungen und damit der Lebensfülle unserer Gesellschaft selber.

Der Wald stellt ein aristokratisches Element in der Bodencultur dar. Er gilt mehr durch das, was er repräsentirt, als durch das, was er producirt. Nur der Reiche kann Waldwirtschaft treiben, ja oft ist nicht einmal der Reichste reich genug dazu, und der Staat als der Inbegriff des Nationalreichthums ist darum mit Recht der erste und größte Waldbesitzer. Waldbau bloß für das lebende Geschlecht treiben, ist eine armselige Heckenwirtschaft; die großen Bäume erzieht man für kommende Generationen. Darum ist der Wald vor allen Dingen Gegenstand der Nationalökonomie und erst dann der Privatökonomie. In dem Walde wird für das Ganze gesorgt; er soll über alles Land möglichst gleichmäßig vertheilt sein, denn seine Schätze widerstreben der Beweglichkeit des Verkehrs. — Das sind Gedanken, die einen echten Waldwirth stolz machen können auf seinen eigenartigen Wald.

Für die Gegner der Erhaltung eines großen geschlossenen Grundbesitzes wird der Wald allezeit der ärgste

* Siehe Nr. 33.

treueste Spiegel der ehemaligen ultrademokratischen Doctrinen ist."

Der "Spectator," der sich in der Regel von neuen Systemen — gleichviel welchem Bereiche sie angehören — eher anziehen als abschrecken läßt und vermöge seiner idealen Richtung vor den Socialisten eben so wenig wie vor den emanicipationslustigen Weibern fürchtet, ist im vorliegenden Falle ebenfalls der Meinung, daß die Tollheiten der französischen Socialisten zum Vortheil der Regierung dienen. Aus einem "The red spectre" (das rothe Gespenst) überschriebenen Artikel des genannten Wochenblattes theilen wir im Folgenden den wesentlichen Inhalt mit:

"In England gefällt man sich stark in dem Glauben, daß die Classe der Franzosen, die in der Gesellschaft tabula rasa machen möchten, das Vermögen Aller zum Staatseigenthum schlagen, Pöhne abschaffen, der Ehe ein Ende machen, Gott wegdecretiren und die Vernunft an seine Stelle setzen wollen, nur aus einem Häuflein verrückter Fanatiker bestehe, die dem Lande nimmer gefährlich werden können. Dabei wird aber außer Acht gelassen, daß von allen Ländern gerade in Frankreich der Geist der Revolution, der Proudhon sagen ließ: „Gefehet, daß es einen Gott gäbe, weshalb sollten wir ihm mehr denn uns selber gehorchen?“ in der Einbildungskraft der Masse am tiefsten Wurzel geschlagen hat. Dort wird die sociale Ordnung nicht um des von ihr Erzeugten willen, sondern wegen ihrer bloßen Existenz gehaßt und ebenso würde jedes neue System angefeindet werden, wenn es verwirklicht werden und Gehorsam fordern würde.

Zum Glück für die Franzosen wissen sie jedoch allesammt, daß sich ohne Aussicht auf einen militärischen Erfolg ein Kampf nimmer wagen ließe und daß diese Aussicht vorerst noch nicht vorhanden sei. Die Besitzenden bilden die Uebermacht an Zahl und haben den Vortheil tüchtiger Schulung für sich. Auf einen Sieg über sie ließe sich demnach jetzt noch nicht hoffen. Weil jedoch ein bloßer Versuch, eine bloße Kriegserklärung, unberechenbares Unheil anstiften und die Klust zwischen den Habenden und Habenichtsen noch mehr erweitern würde, ist jede Regierung berechtigt, alle moralisch erlaubten Mittel anzuwenden, um einen Ausbruch zu verhüten."

In der Bukarester Ministerkrise

erhält die "Patrie" folgende Erläuterung:

"Seit mehreren Jahren bestand in der rumänischen Hauptstadt eine französische Militärmission, deren Entsendung von dem Fürsten Cusa begehrt worden war und welche der rumänischen Armee die größten Dienste leistete. Diese aus hervorragenden Offizieren bestehende Mission hat sich die allgemeine Achtung und Sympathie erworben und setzte auch nach der Beseitigung Cusa's auf allgemeines Verlangen ihre Thätigkeit fort. Neben ihr hatte man auf den Wunsch Preußens eine deutsche Militärmission eingesetzt, welche insbesondere die rumänischen Milizen organisiren und ausbilden sollte, da man denselben eine Verfassung und Bekleidung gegeben hatte, die jener der preußischen Landwehr sehr ähnlich war.

An der Spitze dieser deutschen Mission stand ein Oberoffizier von wirklichem Verdienst, der Oberst Krenski, ehemaliger Professor der Militärwissenschaft des Fürsten Carl, ein Günstling des Herrn v. Bismarck, der seiner Gewohnheit gemäß aus ihm bald statt eines Militärlehrers einen politischen Agenten machte. Der

Oberst wollte bei aller Achtung, die er für die französische Militärcommission bezeugte, sich in ihren Unterricht einmischen und brachte aus diesem Anlaß Maßregeln in Vorschlag, die man in Paris nicht zulassen konnte und welche daher zum großen Bedauern der rumänischen Armee und der ganzen Bevölkerung die Abberufung der französischen Mission nach sich zogen.

Während dies geschah, beglaubigte Herr von Bismarck in Bukarest als Generalconsul des norddeutschen Bundes einen andern seiner Schützlinge, den Grafen Reyslerling, welcher von dem Fürsten Carl mit großem Ceremoniell empfangen wurde, und er schuf ferner ein neues Consulat in Galatz, an dessen Spitze er einen anderen, seiner Politik sehr ergebenen Mann stellte, Herrn Blücher, der die Fürstenthümer aus dem Grunde kennt. Kurz darauf verbreitete sich in Bukarest das Gerücht, daß der Oberst Krenski zu dem Commando über sämtliche rumänische Milizen berufen werden sollte.

Dieses Gerücht war, wie es scheint, nicht unbegründet und das neue Ministerium auf dem Punkte, nach längerem Widerstande dem Andringen des Herrn v. Bismarck nachzugeben. Die öffentliche Meinung gerieth in Bewegung, es kam zu geräuschvollen Kundgebungen gegen den Oberst Krenski, in Folge deren dieser Offizier so verständig war, sich zurückzuziehen. Die Opposition gründete auf diesem Zwischenfall eine Interpellation und nach lebhafter Debatte in der Kammer glaubte das Ministerium seine Entlassung geben zu sollen.

Da der Oberst inzwischen beschlossen hatte, das Land zu verlassen, so fiel der Gegenstand der Interpellation weg. Abgeordnete der Majorität, welche eine Ministerkrise in diesem Augenblick nicht zulassen wollten, brachten ein Vertrauensvotum ein, welches angenommen wurde, und das Ministerium zog sein Demissionsgesuch zurück. (Den letzten Nachrichten zufolge setzt aber die revolutionäre Partei ihre Thätigkeit fort.)

Proceß Karageorgievich.

(Zweiter Verhandlungstag.)

Pest, 9. Februar.

Der Zuschauerraum ist stärker als gestern besetzt, auch Damen finden sich in demselben, es mußte ein Nebensaal geöffnet werden. Zu Beginn der Sitzung läßt der Präsident einen zweiten Dolmetsch, Alexander Poppovits, beider. Hierauf wird der gestrige Zeuge Lub Acza Poppovics wieder vernommen, um ihn heute zu befragen. (Die Kosten werden dem Zeugen, da er von Neusatz kam, vergütet.)

Referent Sebestyen: Es wäre nothwendig, den Zeugen Andrievics, der in Semlin ist, zu confrontiren, da es der Ankläger fordert, um die stattgehabten Agitationen zu beweisen. Auch wäre es nothwendig gewesen, den Zeugen Meistorovics vorzuladen, der aber bereits hingerichtet wurde. Noch einige Zeugen, deren Einvernehmung nothwendig, sind ebenfalls früher hingerichtet worden, als das Pester Gericht delegirt wurde. Es könnten daher nur die Aussagen der Justificirten hier zur Verlesung kommen. Auch die Aussage der Antonie Constantinovics, an der ein Mordversuch ebenfalls vorgenommen wurde, müßte verlesen werden.

Jetzt könnte zur Verhandlung der Angeklagten geschritten werden. Der Gerichtshof zu Belgrad hat die Angeklagten zu je zwanzigjährigem Kerker verurtheilt,

und wäre das Urtheil dann zu vollstrecken, wenn sie in die Hände des dortigen Gerichtes geriethen. Das Urtheil an dem Fürsten wurde auch insofern exequirt, als seine Güter in Serbien mit Beschlagnahme belegt und an das ungarische Gericht die Aufforderung zur Auslieferung des Fürsten gerichtet wurde, ebenso die Güter desselben in Ungarn, die 800.000 bis 900.000 fl. betragen, mit Beschlagnahme zu belegen. Nachdem aber der Fürst bereits seit zehn Jahren in Ungarn lebt und sich theils in Pest, theils auf seinem Gute in Bokszeg aufhielt, mußte er als ungarischer Unterthan betrachtet werden, und könnte der Gerichtshof das Urtheil des Belgrader Gerichtshofes als zu Recht bestehend nicht anerkennen.

Nun verliest Referent die Gründe des Belgrader Urtheils und fragt dann den Gerichtshof, in welcher Reihenfolge er die Aussagen der Zeugen, welche in Belgrad vernommen worden, verlesen solle? Es wird nach kurzer Discussion zwischen Richtern und Verteidigern, Dr. Farkas, beschlossen, die Acten so zu verlesen, wie sie sich auf die ersten Thaten beziehen.

Aussage des Constantin Antonovics, Güterverwalter des Fürsten. Im Jahre 1862 war er mit Constantinovics beim Fürsten Alexander in Pest; da erzählte der Fürst, daß Radovanovich bei ihm war und ihn fragte, weshalb er nicht dahin trachte, die jetzige serbische Regierung zu stürzen; so gut Milosch auf einem blutigen Thron sitzen könnte, dürfe er es auch. Der Fürst entgegnete, das sei schmachvoll.

Nikolajevics, welcher der Schwiegerjohn Alexanders ist, hat auf Grund seines verwandtschaftlichen Verhältnisses jede Antwort verweigert.

Aussage des Paul Radovanovich: So oft er nach Pest kam, traf er mit Trifkovic zusammen. Vor 3—4 Jahren habe er eine Verfassung entworfen, in welcher der Herrscher sehr beschränkt sein sollte. Darüber sprach ich Trifkovic in Temeswar, wo wir beschloffen, die bestehende Herrschaft in Serbien zu stürzen. Ich forderte ihn auf, den Fürsten Peter zu fragen, ob er bereit sei, diese Verfassung zu unterschreiben und den Thron einzunehmen. Er machte dann eine Reise in Serbien und überzeugte sich, daß im Lande viele Unzufriedene sind. Er kam später nach Pest, wo er mit dem Fürsten sprach. Bei der Schlußverhandlung zog er die Aussage, die er vor der Gerichtscommission machte, zurück und erklärte, es sei nichts wahr, was er früher über Karageorgievich ausgesagt, er habe das in der Commission gesagt, weil er gefoltert wurde.

Der Staatsanwalt brachte hingegen ein Schreiben von Trifkovic zur Kenntniß, in welchem dieser verspricht, alles zu widerrufen, was er über Karageorgievich ausgesagt habe. Dessenungeachtet sagte Radovanovich, daß ihm die Aussage abgedrungen wurde.

Es wird nun ein schriftlicher Brief des Trifkovic an Radovanovich über die Zusammenkunft in Szegedin verlesen; in diesem Brief sagt Trifkovic, er könnte in Temeswar nicht erscheinen, weil ihn dort Jedermann kenne, daher es besser wäre, in Szegedin zusammenzukommen. Darauf erhielt Trifkovic nach zwei Tagen ein Telegramm von Radovanovich, daß er in Temeswar eintreffen werde, wohin Trifkovic doch kam, bei welcher Gelegenheit er ihm auch die Revolver und Dolche übergab. Darauf wird ein aufgefangener Brief des Radovanovich an Trifkovic verlesen, worin er klagt, daß seine Genossen ihm beim Leugnen nicht behilflich waren. Ich will aber, schreibt er weiter, den Namen des Fürsten unbeschadet erhalten und ihn vor dem Schmach bewahren, dies ist jedoch bloß so möglich.

Stein des Anstoßes sein, denn mit dem Walde wird sich niemals eine auch nur scheinbar ausgiebige Parzellirung durchführen lassen. Beim Feldbau läßt sich über die Vortheile der Kleinwirthschaft streiten, wer aber das Armselige eines ins Kleine getriebenen Waldbaus nicht sehen will, der muß sich geradezu die Hände vor die Augen halten. In dem Maße, als der Waldbau ins Kleine gearbeitet, d. h. als er ausschließlich darauf hin angelegt wird, aus möglichst geringem Capital in möglichst kurzer Frist die größtmögliche Rente herauszuschlagen, verliert der Wald seinen historischen Charakter, seine ideale Bedeutung für die sociale und ästhetische Erziehung des Volkes, für die Individualisirung der Gesellschaft.

Die wenigen Waldbauarten, welche einigermaßen eine Parzellirung zulassen, wie etwa die örtlich vorkommende Waldwirthschaft, wo auf demselben Areal in periodischem Wechsel Waldbau und Ackerbau getrieben wird, oder die im Geldpunkte so rasch ergiebige Eichenschälwirthschaft, diese wenigen, der Parzellirung günstigen Wirthschaftsarten heben an sich schon den Begriff des Waldes in unserem Sinne auf.

Ein Eichenhälwald, der, sowie er einigermaßen kräftig ins Holz treibt, auch dem Wanderer alsbald nur dünne abgeschälte Stämmchen mit verdorrten Laubresten entgegenstreckt, unterbrochen von den dazwischen wuchernden kümmerlichen Haseln und sonstigen Sträuchern, oder eine Fläche, auf welcher Feld- oder Waldkultur vollständig durcheinandergeworfen wird, ist eigentlich gar kein rechter Wald mehr. Das werthvollste, anders durchaus noch nicht zu ersetzende Werkholz der massiven Eichen- und Buchenstämme, dieser eigenste Schatz des Waldes, kann nur da erzielt werden, wo eine reiche

Corporation, die hundert Jahre lang auf Zinsen warten kann den Waldbau betreibt.

Die alte Zeit hatte einen richtigen Instinkt von diesem aristokratischen Charakter des Waldes, indem sie denselben zum privilegierten Tummelplatz fürstlicher Lust erfor und das Waldwerk adelte.

Um keinen Titel wurde von deutschen Reichsfürsten erbitterter gestritten, als um den eines „Reichsoberjägermeisters.“ Die centralisirende Gewalt des Königthums erprobte sich am ersten und entschiedensten in der Errichtung von Bannforsten. Des Königs Wald stand von da an unter einem höheren und wirksameren Schutze als unter dem des gemeinen Rechtes. Ein eclatanteres, aristokratisches Privilegium als das der Bannforste ist gar nicht denkbar, und doch hat es Deutschland diesem Privilegium zu danken, daß es noch so grün dort aussieht, daß die deutschen Berge nicht so entwaldet sind, wie die italienischen, daß Land und Volk nicht ausgelebt und ausgetrocknet sind, daß noch so ungeheure Waldstrecken als geschlossenes Ganz: später in die Hände des Staates übergehen konnten.

Aber an diese aristokratische Waldlust knüpfte sich auch die mittelalterliche Waldthrannei. Die Waldbäume und das Wild wurden schonender behandelt als die Saatzfelder und die Bauern. Wollte ein despotischer Herr den Bauer recht empfindlich züchtigen, dann schickte er ihm das Wild über den Hals; und die Jagd, welche das Wild erlegen sollte, zertrat noch, was dieses nicht gefressen hatte. Der Krieg um den Wald drängte dem Bauersmann am ersten und entschiedensten die Frage auf nach Berechtigung der Privilegien der Aristokratie. Die fürchterlichen Strafen, mit welchem im Mittelalter Forstrevolver und Wilddiebe bedroht waren, erklären sich

nur als der Ausfluß der Erbitterung zweier um den Wald kriegführenden Parteien. In diesem Kriege war das Standrecht erklärt. Der Wilddieb fühlte sich in seinem Rechte, wie der Pirat, beide wollten keine meinen Diebe sein.

Der Wald ist ein sehr mächtiger Schutzwall historischer Ueberlieferung. Nicht bloß ein altes Volksthum, auch die ältesten Reste geschichtlicher Denkmäler hat er uns schirmend bewahrt. Viele der merkwürdigsten alten Namen sind in den Benennungen der Waldreviere erhalten geblieben, und wenn einmal die Sprachwissenschaft mit dem Durchforschen der Dörfer und Städtenamen fertig geworden ist, dann wird sie sich den Namen der Waldreviere, die meist weit weniger gewechselt haben, wie die der Feldmarken, als einer neuen, reichen Quelle zuwenden. Fast nur unter dem Schutze des Waldes sind die Ringwälle jener Völker, welche in einer vorgeschichtlichen Zeit in unseren Gauen geseßen, die Gräber und Opferstätten unserer Vorfahren, die älteste Denkmale für die Gegenwart erhalten worden. Und während man im Namen einer rein industriellen Kultur die Wälder vertilgen möchte, haben sie allein in ihrem Schatten die frühesten redenden Zeugen vaterländischer Industrie uns bewahrt. In den Waldgebirgen findet man häufig auf abgelegenen Hügelköpfen, fern von Bächen und Wasserlauf, große Schlackenhausen. Sind dies die Stätten der uralten, vielleicht als Stätten oder Trethütten betriebenen Waldschmelzen, die der ersten rohen Ansätze unserer seitdem so mächtig entfaltenen Eisenindustrie. So hebt die älteste Kunde unseres Fabrikwesens, wie unserer ganzen Geseßung, bei dem Walde an.

wenn mein Vorschlag angenommen wird. Wie ich vernommen, hat die Regierung bis gegen 36.000 Ducaten Werthes von den Beschuldigten confiscirt, wird wahrscheinlich auch mein Hab und Gut, und gewiß auch die Karageorgievich'schen Güter in Beschlag nehmen, falls er der Schuld überwiesen werden sollte. Zur Verwahrung seiner Makellosigkeit ist es daher geboten, daß dies nicht geschehe. Indem ich es aber nicht thun könne, die ich mich als Familienvater, ohne die Zukunft meiner neun Kinder sichergestellt zu haben, opfern soll, — es möge demnach der Fürst meine, sich auf etwa 500 Ducaten belaufenden Schulden begleichen, meinem Vater für meine Familie 30.000 Gulden einhändigen, und es bleibt der Name des Fürsten makellos, indem ich mich dann für ihn opfern werde.

Verteidiger Jarlas: Durch wen ist die Uebersetzung der Protokolle authentisirt? — Referent: Durch den Präsidenten des Belgrader Gerichtes; übrigen sind auch die Originale der Protokolle hier.

Es folgt nun die Verlesung der Aussagen des Fürsten Alexander bezüglich der obigen Punkte. Referent theilt mit, daß die serbische Nationalversammlung im Jahre 1858 den Fürsten des Thrones verlustig erklärte. Der Fürst zog sich in die Festung zurück, um die Entscheidung des Sultans abzuwarten, und verhielt jedes Blutvergießen; nach 14 Tagen kam die Antwort, worauf der Fürst in einer Zuschrift an die Clupschina seine Resignation anzeigte. Nur wünschte er auch fernerhin serbischer Bürger zu bleiben. In der Aussage sagte er, daß er sich für einen türkischen Unterthan halte, dessenungeachtet bereit sei, sich der Jurisdiction Ungarns zu unterwerfen.

Präsident: Da den Fürsten die Füße schmerzen, hat er ersucht, sitzend sich verantworten zu dürfen; ich glaube, es wird dagegen nichts eingewendet werden.

Hierauf wird dem Angeklagten seine Aussage in serbischer Sprache verdolmetscht.

In der Untersuchung wurde an ihn die Frage gerichtet, ob er sich sein Recht auf den Thron bei seinem Rücktritte vorbehielt. Darauf antwortete er, daß er einen Akt in Händen habe, demzufolge seiner Familie das erbliche Recht auf den serbischen Thron eingeräumt wurde; insofern habe er Anspruch, übrigens erkenne er vollkommen die Rechtmäßigkeit der Herrschaft der Familie Obrenovich an.

Mündlich bemerkt der Fürst: In Serbien respectirt das Volk den Fürsten nur so lange, als er die Interessen des Volkes wahr, und er dem Volke gefällt; wie er dem Volke nicht mehr gefalle, oder wenn er dessen Rechte mit Füßen trete, jage es ihn fort. Ueber die Bekanntheit mit Radovanovich bemerkt er, daß er ihm einen Proceß wegen einer Insel und gegen einen Bauern übergab. Weiters sagt er, daß Fürst Michael die Bauern aufgefordert habe, sein Gut Topolha zu occupiren, und sich jeder das zu nehmen, was er wolle. Der Angeklagte gab an, im Jahre 1862 Radovanovich im Kaiserbade, in einem spätern Verhöre aber, ihn erst vor anderthalb Jahren kennen gelernt zu haben. Wie erklären Sie diesen Widerspruch? — Angeklagter: Ich

kann es nicht so fest im Gedächtniß behalten, wann mich Jemand besuchte, ich führe auch kein Protokoll darüber.

(Schluß folgt.)

Tagesneuigkeiten.

— **Se. k. und k. Apostolische Majestät** haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 8. Februar d. J. die von den Landtagen in Dalmatien, Böhmen, Salzburg, Kärnten, Vorarlberg, Steiermark, Görz, Istrien und Bukowina beschlossenen Gesekentwürfe betreffend die Schulaufsicht allergnädigst zu sanctioniren geruht.

— **(Allerhöchste Spende.)** Se. Majestät der Kaiser und König haben die Anschaffung von 50 Exemplaren der Hartingerschen landwirthschaftlichen Tafeln zur gesekentweisen Abgabe an die Volksschulen und Lehranstalten Steiermarks aus Allerhöchster Privatcasse allergnädigst zu bewilligen geruht.

— **(„Der populäre Hausarzt“)** von Dr. M. Josef Raith, eine mit vielen Abbildungen ausgestattete gemeinverständliche Gesundheitslehre für Leib und Seele, betitelt sich ein sehr empfehlenswerthes Unternehmen von A. Hartlebens Verlag in Wien und Pest, welches wir unseren Lesern schon wegen des höchst interessanten Stoffes, dessen nähere Kenntniß für jeden Gebildeten unentbehrlich ist, aufs beste empfehlen können. Es handelt sich um die Kenntniß des eigenen Körpers, leider bisher in unserer wissenschaftlichen Zeit eine der seltensten. In dem vorliegenden Hefte verdienen besonders die anatomischen Abbildungen alles Lob.

— **(Eisenbahn Wien-Znnbruck und Predil.)** Die Allianz zwischen den beiden leitenden Geld-Instituten des Wiener Plazes, der Creditanstalt und der anglo-österreichischen Bank, hat zur Gründung der österreichisch-egyptischen Bank geführt. Neuestens hört man von weiteren großen Unternehmungen, die von den beiden Instituten in Angriff genommen werden. Das eine wäre der Bau der directen Eisenbahn von Wien nach Znnbruck mit der Fortsetzung nach Feldkirch und dem Bodensee; das zweite Project aber, das seinen Realisirung noch viel näher liegt und dessen rasche Verwirklichung von der Regierung ebenso sehr als von der Stadt Triest und den theilhaftigen Kronländern gefordert wird, ist der Bau der Creditbahn als Fortsetzung der Rudolfsbahn von Villach nach Triest mit eventuellen Hülfsbahnen an die italienische Grenze gegen Udine. Die Creditbahn für sich dürfte einen Geldaufwand von ungefähr 40 Millionen Gulden beanspruchen. — Bezüglich der Znnbruck-Feldkircher Bahn wird weiter gemeldet, das Handelsministerium habe beschlossen, den Ausbau dieser Bahn zu beschleunigen, und um dieses zu ermöglichen, sind alle auf diese Bahnanlage bezüglich Acten dem Reichsrathe vorgelegt worden. Das Handelsministerium hält diesen Bahnbau für so dringlich, daß es beschlossen hat, den Unternehmern nicht bloß per Meile die Summe von 510.000 fl. zu garantiren, sondern auch denselben in der Folge, wenn es nothwendig sein sollte, einen entsprechenden Barvorschuß zu verabreichen. An der Spitze dieses Unternehmens steht die Firma Gebirger Klein.

— **(Zum Eisenbahnunfall bei Biechowitz.)** Am 8. Februar ist im allgemeinen Krankenhaus zu Prag der Conductor Tanchina, welcher bei dem Unfälle am schwersten

verwundet wurde, seinen Verletzungen erlegen. Der Verstorbenen hinterläßt einen neunjährigen Sohn, welcher, da seine Mutter schon vorher gestorben, nun vollständig verwaist ist.

— **(Petroleum Brand.)** In einem Güterzuge der Nordbahn gerieth Krzlich während der Fahrt zwischen den Stationen Gding und Wisenz ein mit Petroleum beladener Wagen in Brand. Dem raschen und umsichtigen Eingreifen des Zugs-personales gelang es jedoch, den brennenden Wagen zu isoliren und so den Schaden auf die Verbrennung dieses Wagens mit seiner Ladung zu beschränken.

— **(Mittel gegen Räuber.)** Auf einer Poststation mehrere „Szegény legény“ gegen die Thüre eines Lehrers, welcher gern dem Gott Bachus huldigte, er solle aufstehen und ihnen Geld geben. Der Mann erhebt sich ruhig aus dem Bette, öffnet das Fenster und ruft den nächtlichen Aufwächtern hinaus: „Ihr Narren, wenn ich Geld hätte, so wäre ich ja jetzt nicht zu Hause, sondern säße im Wirthshause.“ Die Räuber fanden diese Antwort vollkommen plausibel und entfernten sich.

— **(Schulwesen in Italien)** Amtlichen Nachrichten zufolge betrug 1864 die Zahl der Volksschulen in Italien 31.804 mit 1.178.743 Schülern und Schülerinnen, 1866 31.117 mit 1.217.870 Sch. Italien zählt aber im Ganzen 7.750.000 Kinder bis zu 14 Jahren, von denen mindestens 3 Millionen die Elementarschulen besuchen sollten. Im Vergleich mit andern Ländern kommt in Italien ein Schüler auf 18 Bewohner, in Frankreich und Belgien 1 auf 9, in Preußen 1 auf 6, in den Niederlanden 1 auf 8, in Spanien 1 auf 13 — so daß Italien in dieser Beziehung selbst hinter Spanien zurücksteht.

— **(Alkohol aus Flechten.)** Nach schwedischen Blättern ist es Herrn Sten Stenberg gelungen, die reichen Stärkemehlbestandtheile aus gewissen nordischen Flechtenarten, vor allen aber aus dem sogenannten Renntiermoos (Cladophora rangiferina) zunächst durch Wärme und Säuren in Traubenzucker zu verwandeln und nach dessen Gährung einen Weingeist mit aromatischem Geruch wie Mandeln darzustellen.

Locales.

— **(Bei der k. k. Finanzdirection für Kraain)** ist eine Finanzconzipistenstelle mit dem Gehalte von 700 fl. zu besetzen. Gesuche mit der Nachweisung der vorgeschriebenen Erfordernisse sind binnen vier Wochen beim Präsidium der Finanzdirection einzubringen.

— **(Laibach-Tarvis-Bahn.)** Die „Wr. Ztg.“ schreibt: Auch für die zum Bau dieser Bahn nöthige Geldbeschaffung gedenkt gutem Vernehmen nach die anglo-österreichische Bank, eventuell gemeinsam mit der Creditanstalt, Sorge zu tragen; um die Bauconcession ist die Rudolfsbahn in erster Linie als Bewerber aufgetreten.

— **(Feuersbrünste.)** In Sebene, einer, nahe der Reichstraße liegenden Ortschaft des Bezirkes Neumarkt, brach am Faschingdienstag Feuer aus, welches in kurzer Zeit eine Dreifachtenne und zwei benachbarte Häuschen einscherte. In den meisten Orten Oberkrains herrscht der alte Brauch, „den Fasching zu verbrennen“ (pusta žgati) und die Abbrandler von Sebene schreiben dem Anzünden von Strohhaufen zur Feier dieses Gebrauches ihr Unglück zu. Der Uchermittwoch brachte der Ortschaft Lota, gleichfalls unweit Neumarkt, ein nicht minder empfindliches Brandun-

Samstags-Plauderei.

(Ein Epilog zum Faschnachtspiel. — Der Handlungsbau. — Stadt und Land. — Telegraphische Tanzordnung und mißverständenes Steigen des Tempo's. — Ballphilosophie und Heiratsstatistik. — Der Rest der Woche. — Großherzogin von Grolstein. — Keine Kammermusik.)

Noch summen wir in den Ohren die Schlußcadenz der Polka mazurka, noch steht mir vor den Augen der schwindelnde Wirbelwind des deutschen Rundtanzes und des französischen Cotillon, und doch soll ich soeben die Feder ansetzen, um den Epilog des Carnevals zu schreiben. Der Carneval ist todt, die Fasten mögen ihm leicht sein, wir werden ihn noch lange nicht vergessen. O, er starb schön, den Becher an den Lippen, die Lust in vollen Zügen schlürfend, in vollster Kraft und Blüte, die letzten langgezogenen Weigenstriche sangen ihm das Grabesied und wir können nun nichts besseres thun, als ihm einen Nekrolog schreiben, wahrheitsgetreu, denn wer kannte ihn nicht, den tollen Jungen, und doch mit jener unbewußten Pietät, welche für einen geliebten Todten unwillkürlich uns besetzt. Also wir sind dem schnell Verblühten bis zum Handlungsbau gefolgt, dem Glanzpunkte der Saison, wie viele meinen, der das ihm von uns in der letzten Plauderei gestellte günstige Prognose in vollstem Maße rechtfertigte. Alles war da, was einem Ballabend einen solchen, in der Erinnerung unvergänglichen Reiz ausdrückt, Schönheit und Jugend, sitzend schon durch die unbewußt beiden entstrahlende Macht, feilscher Reiz, gehoben durch verständnisinnige Toiletten, und wir kommen wahrlich in nicht geringe Verlegenheit, wenn wir, dem erklärten Wunsche unserer Leserinnen uns neuen Erscheinungen abgeben sollen. Aber, man wird uns sicher ein freies und feilscherisch-unabhängiges Urtheil gestatten. Man wird uns gestatten zu sagen, wie sehr uns die einfache weiße Farbe mit ihren, sei es blonden, sei es pikant schwarzzäugigen Trägerinnen anmuthete und wie unser in dem bunten Gewirr herumirrendes Auge zuletzt auf einer prächtigen, echt südlich romantischen und doch wieder so traulich vaterländisch anheimelnden

Gestalt haften blieb, mit dem Reif im dunklen Lockenhaar und den sieghaft leuchtenden Augen, wahrlich das schönste Geschenk, das ein alter Burgflecken der Stadt spendet. Die Leserinnen stimmen mir gewiß zu und bekräftigen das auf der öffentlichen Meinung des Ballsaals beruhende Urtheil. Eine schwierigere Stellung bereitet dem Feuilletonisten der schwarze Punkt des Handlungsbau, das casinowidrige Tempo, welches zwei festsche Wiener in einen bedenklichen Conflict mit dem Ballcomité gebracht haben soll. Ohne die schauerhaften Erzählungen von der Tänzer Fluch, geschleudert auf die unschuldigen Häupter des conservativen Comités, reproduciren zu wollen, möchten wir doch einen Milderungsgrund für die Angeklagten geltend machen, den wir der Tanzordnung des Handlungsballs entnehmen. Bekanntlich war dieselbe als Telegramm aus dem Olymp abgefaßt und zeigte ein fabelhaftes Courstausen an, zudem hat Gott Merkur geflügelte Füße, und so klärt sich die auffallende Erscheinung in ganz natürlicher Weise. Uebrigens ist ja ein Ball auch nichts anderes, als die Wissenschaft des Guten und des Bösen und unsere beiden „Feschen“ haben eben nur vom Baume der Erkenntniß genascht. Ist denn nicht die ganze Institution des Tanzes ein holder Wahnsinn? Aber ein Wahnsinn, in dem Methode ist. Unterdrücken Sie den Tanz, und zuerst wird das die Statistik der Heiraten fühlen. Ein Mensch in der Trunkenheit des Tanzes, dem modernisirten Mänadenthum, vernünftigt nicht mehr, er ist jedes Excesses fähig, selbst — ein Weib zu nehmen und aus einem in Seide und Spitzen gehüllten poetischen Ballengel eine profaische, strümpfstopfende Hausfrau zu machen. Oder sollten vielleicht die Bälle eher dem so natürlichen Zwecke der Annäherung und des Bundes für's ganze Leben entgegenwirken? Antwortet nicht mancher ballmütterlicher Seufzer auf diese Gewissensfrage? Die Statistik des Casino's weist keinen großen Erfolg an ehelichen Verbindungen auf, die benachbarte Citalnica soll erfahrungsmäßig ein weit günstigeres Resultat liefern. Wie sehr muß der Feuilletonist bei diesem Anlasse bedauern, daß die anderwärts übliche Zeitungsanzeige der geschlossenen Heiraten sich bei uns noch nicht

einbürgern konnte. Welche Unterstützung würden diese beredten Ziffern für die Entscheidung obiger feilscherischen Preisfrage abgeben! Doch sehen wir von diesen, eigentlich in das ballmütterliche Fach einschlagenden Fragen ab, fassen wir den Ball bloß als das auf, was er der Jugend ist, als Selbstzweck, als einen glänzenden Springquell der Lust, so können wir sagen, dieser Quell sprudelte hoch empor im letzten Casinoball und warf die frischesten Perlen überschäumender Lebenslust in der Liedertafel der philharmonischen Gesellschaft. Nur einen und zwar denjenigen Bestandtheil des Carnevaltreibens vermiften wir, der uns die feinste Würze des im ganzen doch etwas monotonen Vergnügens zu enthalten scheint, das ist der Maskenscherz, der sonst in unserm alten Laibach so fröhliche Wogen schlug, und vor einigen Jahren noch einmal, wie es scheint, zum letzten male vor dem gänzlichen Verlöschen, hoch aufblühte.

Fragen Sie mich, was ist der Rest der Woche, nachdem der Carneval ausgetobt, so antworte ich Ihnen wohl am besten: Der Rest ist — Schweigen. Das Theater, ein wichtiger Bestandtheil unseres öffentlichen Lebens, rüstet sich erst auf die letzte Campagne. Der heutige Abend wird die Getreuen der „Großherzogin von Grolstein“, und ihre Zahl ist nicht gering — Frä. Pichon ist ja die bedeutendste künstlerische Kraft unserer Bühne — wohl zu einem der glänzendsten Levers versammeln. Man hegt große Erwartungen von der glänzenden Ausstattung der Oper. Und so wäre auch der Uebergang aus dem der Theatercasse so schädlichen Carnevalstreiben in die stille Fastenzeit glücklich gesunden. Offenbach ist ja der Repräsentant des Carnevals in der Musik, der tollen Laune, welche mit den Tönen spielt, wie mit — Bällen und welche auch keinen Zweck hat, als einige Stunden der Täuschung und des tollen Selbstvergessens. — Ungern schließen wir mit einem Mißklang, aber es ist unsere traurige Pflicht, den wenigen Freunden der projectirten Kammermusik anzukündigen, daß das Ergebnis der Subscription — der Verzicht auf diesen Kunstgenuß ist, da im ganzen 78 fl. subscribirt wurden. . . .

glück Es verbrannten an diesem Tage Abends gegen 7 Uhr 3 Wohn- und dazu gehörige Wirtschaftgebäude nebst Getreide und Futtermitteln. Dem Vernehmen nach waren die Verunglückten nicht versichert. Die Entstehungsurache des Feuers ist nicht bekannt.

(Die diesjährige ordentliche Generalversammlung des Laibacher Turnvereins) findet heute Abend im Fischer'schen Locale statt, zu welcher die Herren Turner zahlreich sich einfinden wollen.

(Der Krankenunterstützungs- und Versorgungsverein) hält Sonntag den 14. d. um 10 Uhr Vormittags eine Generalversammlung im städtischen großen Rathhause ab, wozu alle Mitglieder höflichst eingeladen werden.

Correspondenz.

Krainburg, 10. Februar. (Geburtsverheimlichung. — Wahrsagergeschichte. — Epidemien.) Zu unserer gestrigen Mittheilung sind wir heute im Stande mitzutheilen, daß durch die vorgenommene gerichtliche Obduktion der Leiche des aus dem Friedhofe zu St. Georgen aufgefundenen Kindes konstatiert wurde, daß dasselbe lebend zur Welt kam, aber wegen unterlassener Inanspruchnahme der Geburtshilfe gestorben ist. Gegen die eruirte Mutter, eine ledige Bauerntochter, ist die Untersuchung wegen Verheimlichung der Geburt eingeleitet worden.

Aus Strassische verkauften folgende ergblische Geschichte: Es leben dort drei, in den Jahren schon stark vorgerückte unverheiratete Schwestern, denen vor kurzer Zeit aus ihrer Kaife einige Selchwärste entwendet wurden. Gleich nach entdecktem Diebstahle fahnten dieselben den Beschluß, zu einem, in Goldenfeld lebenden, „sehr berühmten Wahrsager“ zu gehen, um dort durch dessen „mysteriöse Künste“ in Kenntniß zu gelangen, wer die Wärfte gestohlen? und wirklich versagte sich die eine der erwähnten drei Frauenspersonen nach Goldenfeld wofür ihr das Orakel zu Theil wurde, jener Mann, der den darauffolgenden Tag der erste in ihr Haus kommen werde, sei der Dieb. Verubiget lehrte die Abgesandte beim, und es wollte der Zufall, daß des anderen Morgens ein bejahrter, unbescholener Nachbar, in welcher Angelegenheit ist uns unbekannt, in die Kaife der drei Jungfrauen kam, und — richtig, dieser wurde sofort des Wärfdiebstahls beschuldigt, hat aber dem Vernehmen nach deshalb wider die leichtgläubigen Weibspersonen bei Gericht die Ehrenbeleidigungsanzeige überreicht.

Im Pöllander Thale, Ortsgemeinde Döblig, herrscht seit einigen Wochen die Blattern, zu Ruden, einer Orttschaft im Selsacher Thale, die Typhus- und zu St. Georgen bei Krainburg die Masern-Epidemie. Erstere zwei forderten wohl schon eine, doch unbedeutende Anzahl Opfer, während letztere keines bössartigen Charakters ist, indem von über 30 erkrankten Kindern bisher keines starb.

Kleinkinderbewahr-Anstalt.

Da die Verrechnung über die Erhaltung der hiesigen Kleinkinderbewahr-Anstalt für das abgelaufene Jahr 1868 geschlossen vorliegt, sieht die Direktion es nun als eine Pflicht an, dieselbe öffentlich bekannt zu machen, aber auch gleichzeitig den vielen Wohlthätern und edlen Menschenfreunden aus allen Ständen, welche durch ihre großmüthigen Beiträge die Erhaltung derselben ermöglichten, den tiefgefühltesten Dank, sowohl im Namen der Humanität, so wie aller Eltern, deren Kinder hier diese Wohlthat genießen, darzubringen, und die Bitte damit zu verbinden, ihre Gewogenheit für dieses Institut auch noch ferner zu betheiligen, dessen Gemeinnützigkeit durch die freiwillige Anmeldung von 204 Kindern im vorigen Jahre, von denen, wenn auch viele aus den entferntern Stadttheilen, 190 durchschnittlich die Anstalt täglich besuchten, am besten sich selbst zu empfehlen im Stande ist.

Den P. T. verehrlichen Schutzfrauen, welche für den Unterricht und Beschäftigung der kleinen Mädchen in Handarbeiten Strickwolle, zur Beköstigung der 60 ärmsten Kinder durch die Wintermonate über Mittag Beiträge und Naturalien zuzusenden die Güte hatten,

und weiters auch durch ergiebige Geldspenden und Bekleidungsstoffe die allgemeine Betheilung der armen Kinder zu Weihnachten zu Stande brachten, — allen diesen möge reichlich Gotteslohn für ihre dargebrachten Opfer zu Theil werden.

Gedenken wir des Verlustes, den der Frauen-Verein durch das Hinscheiden der allgemein verehrten Frau Franziska Gräfin von Stubenberg am 3. März v. J. erlitten, die seit der Gründung der Anstalt als Wohlthäterin mit besonderer Vorliebe derselben zugethan war und sie wahrhaft mütterlich überwachte, so wird ihr Name auch für immer in dankbarster Erinnerung verbleiben. Als ein neuer Beweis ihres edlen Charakters und unermüdeten Herzengüte, die die hochachtbare Verstorbene im Leben so vielseitig kennzeichneten, darf nicht unerwähnt bleiben, daß sie für diese Anstalt durch ihre letztwillige Verfügung ein Legat bestimmte, damit ihr Jahresbeitrag auch nach ihrem Ableben nicht entfalle.

Die hochwohlgeborene Frau Antonia Freiin von Cobelli ist mit anerkennungswürdiger Bereitwilligkeit an ihre Stelle getreten, daß hiemit unter der neuen Leitung die Existenz dieser Anstalt nicht gefährdet erscheinen darf, und so wagt die Direktion auch im festen Vertrauen auf den zu allen Zeiten bewährten Wohlthätigkeitssinn den Bewohnern Laibachs, welche diese Anstalt vor 35 Jahren begründet, und sie seither opferwillig zu erhalten sich immer geneigt zeigten, dieselbe auch der ferneren unverfälschten Theilnahme bestens anzuempfehlen.

Neueste Post.

Die „Gazetta d'Italia“ vom 11. d. berichtet: Kommen Samstag (heute) sollte der König Victor Emanuel von Neapel abreißen. Dem am 6. in Neapel gegebenen Hofball wohnten über 2700 Personen bei, alle Classen der Bevölkerung Neapels, die Aristokratie, der Handel, die Intelligenz fanden ihre Vertretung. Der König besuchte in den letzten Tagen mehrere öffentliche Anstalten und verlieh den Orden des savoischen Kreuzes an den General Conte Pettinengo, dem Präfecten, dem Syndicus von Neapel u. s. w. Der König schenkte 3000 L. der societa operaria, 1000 L. dem Taubstummeninstitut, 2000 L. den Cholera-Waisen, 2000 L. dem Versorgungshause. Bei dem Besuche der industriellen Anstalten in Graniki und Pietrarsa wurde der König enthusiastisch empfangen. Auch die Ausgrabungen von Herculanium besuchte der König. Er erließ am 8. mit Gegenzeichnung Gualterio's ein Decret, welches einen Betrag von 30.000 L. aus der Civilliste zur Hebung der Nachgrabungsarbeiten und einen Gratisplatz in der archäologischen Schule Pompeji's festsetzt.

Die Bourbonisten benützten die Anwesenheit des Königs in Neapel zur Affigirung von bourbonischen Manifesten und Verlegung einiger Bomben, in Folge dessen ihr Club aufgelöst wurde. Auch einige Verhaftungen wurden vorgenommen. Die liberalen Journale Neapels mißbilligten diese Demonstrationen. In Sicilien (Palermo) wurde am 2. d. eine Patrouille von 3 Soldaten des 17. Inf. Reg. aus einem Hinterhalte von 6 Individuen mit einer Gewehrjolge begrüßt. Die Soldaten erwiederten das Feuer und trieben die Angreifer in die Flucht. Eine Deputation aus Palermo wurde vom König empfangen.

Prag, 11. Februar. (Frdbl.) Der politische Verein in Leitmeritz beabsichtigt, an das Abgeordnetenhaus eine Petition zu richten, die sich den Anschauungen der directen Reichsrathswahlen betreffenden niederösterreichischen Adresse der Landtagsabgeordneten anschließt. — Der oberste Gerichtshof verschärfte das Straferkenntniß gegen die Rädelführerin des bekannten Hochstädter Weibermeetings wegen versuchter Verleitung zum Morde des Regierungsvretreters von 4 auf 6 Jahre.

Pest, 11. Februar. (Fr. Pr.) Der Proceß Karageorgievich nimmt riesige Dimensionen an. Das Anklage-Material mehrt sich stündlich; die Angeklagten beharren im Leugnen.

Paris, 11. Februar. (Fr.) Graf Walewski, welcher morgen wieder hier eintrifft, überbringt eine Antwort des Königs Giorgios auf das Schreiben des Kaisers der Franzosen. Man vernimmt, daß namentlich von preussischer Seite in Athen eine sehr starke Pression ausgeübt worden, während von russischer Seite auf das unzweideutigste kundgegeben wurde, daß im Falle des Krieges Griechenland weder auf directen noch indirecten russischen Beistand zu rechnen haben werde.

Bukarest, 12. Februar. (Tr. Itg.) In der kleinen Walachei ist trotz der Wachsamkeit der Behörden eine Proclamation Mazzini's verbreitet, welche die Erhebung der Völker des Orients fordert.

Telegraphische Wechselcourse vom 12. Februar.

Spec. Metalliques 62. — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 62. — Spec. National-Anlehen 67. — 1860er Staatsanlehen 96.50 — Bankactien 692. — Creditactien 277.80. — London 121.35. — Silber 118.75. — R. Ducaten 5.70.

Verstorbene.

Den 5. Februar. Helena Rode, Inwohnerwitwe, alt 74 Jahre, in der Stadt Nr. 193 an der Lungenlähmung. Den 6. Februar. Maria Lunar, Institutsarme, alt 84 Jahre, in der Stadt Nr. 150 gähe am Schlagflusse. Den 7. Februar. Dem Johann Potiffel, Maurerpolier, sein Kind Maria, alt 3 1/2 Monate, in der St. Petersthorstadt Nr. 119 am Zehrfieber. — Johann Maru, Tagelöhner, alt 30 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 85 an Folgen der durch Sturz zufällig erlittenen Verletzung. — Frau Maria Debeuc, Hausbesitzerin, alt 48 Jahre, in der Gradischavorstadt Nr. 62 an der Auszehrung. Den 8. Februar. Johann Jatinset, Inwohner, alt 48 Jahre, im Civilspital an Lungenodem. — Michael Zapret, Müller, alt 58 Jahre, im Civilspital an der Gehirnlähmung, und wurde gerichtlich beschaut. Den 9. Februar. Herr Jakob Sorian, Schriftfeger, alt 25 Jahre, in der Gradischavorstadt Nr. 6, und Fräulein Leopoldine Kos, f. t. Kreiswundarztenwaise, starb im 18. Lebensjahre in der St. Petersthorstadt Nr. 88, beide an der Lungentuberculose. — Dem Johann Wolf, Steinmetz, sein Kind Josef, alt 2 Tage, in der St. Petersthorstadt Nr. 104 an Schwäche. — Dem Josef Kallie, Tagelöhner, sein Kind Johann, alt 3 1/2 Jahre, in der Stadt Nr. 40 an der Gehirnlähmung. Den 10. Februar. Johann Preuc, Bergarbeiter, alt 49 Jahre, und Stefan Pirz, Knecht, alt 50 Jahre, beide im Civilspital an der Tuberculose. Den 11. Februar. Dem Alex Sibove, Arbeiter, sein Kind Apollonia, alt 12 Tage, in der Kratauvorstadt Nr. 20 am Kinnsackentkrampfe. Den 12. Februar. Mathias Gromz, Weinhändler, alt 75 Jahre, in der St. Petersthorstadt Nr. 83 an Altersschwäche.

Angekommene Fremde.

Am 10. Februar. Stadt Wien. Die Herren: Duornig, Postmeister, von Münzendorf. — Bietel, Panbelm., von Joachimsthal. — Willjan, Ingenieur, von Triest. — Apfel, Kaufm., von Wien. — Starja, Postmeister, von Krainburg. — Raiba, Kaufm., von Laß. Grafant. Die Herren: Etern Edler von Küttel, Professor, von Graz — Siff, Juwelier; Maier, Kaufm., und Jents, Privatier, von Wien — Kos, von Agram. — Raspotnig, Bahnbeamte, von Sissek. — Furlanec, von Wippach. — Wagner, f. t. Oberlieutenant, von Stein. — Koller, Realitätenbes., von Unterfrain. Kaiserlicher Hof. Herr Baron Gallo, Gewerks-Director, von Mottinig. Kaiser von Oesterreich. Herr Trini, Sänger, von Ingolstadt.

Landschaftliches Theater.

Heute: Die Grobherzogin von Serolstein. Romische Oper in 3 Aufzügen. Musik von Jacques Offenbach.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Anhalt des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien. Data for 6th, 12th, and 10th of February.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht.

Wien, 11. Februar. Steigende Tendenz für alle Papiere bei andauernder Kauflust. Devisen und Valuten steifer. Geld flüssig. Geschäft umfangreich.

Large financial table with columns: Allgemeine Staatsschuld, Grundentlastungs-Obligationen, Geld Waare, Wechsel, Cours der Geldsorten. Includes sub-tables for Aktien (pr. Stück) and Pfandbriefe (für 100 fl.).